

Predigt Schöpfungstag 4.9.2015

Stadtkirche St. Marien in Borna

Bischöfin Rosemarie Wenner, Evangelisch-methodistische Kirche, stv. Vorsitzende der ACK in Deutschland

Unseren Sommerurlaub verbrachten wir in diesem Jahr in Südschweden in einem Haus am Waldrand nur wenige Meter von einem See entfernt. Gleich nach der Ankunft gingen wir zum Pilzesuchen, die Beeren, die es ebenfalls in Hülle und Fülle gab, wollten wir an einem anderen Tag genießen. Ich kam mir wie im Paradies vor. Eine Woche später rückte abends um 21 Uhr ein riesiges Gerät an, Planierdrape, Bagger und Sägemaschine in einem. Waldarbeiter begannen, mit Hilfe dieser Maschine den Wald zu roden. Hohe Bäume verschwanden im Minutentakt: Sie wurden angesägt, vom Laub befreit, umgelegt, und in gleich große Teile zersägt. Nach 24 Stunden war unser Pilze- und Beerenparadies weg. Nun kann man sich in Schweden darauf verlassen, dass der Wald wieder aufgeforstet wird. Natur- und Umweltschutz sind dort großgeschrieben. Dennoch verdeutlichte mir dieses Urlaubserlebnis aufs Neue: Wir Menschen können uns auf radikale Weise zu Herren der Natur machen. Wir wirken dabei viel Gutes, können aber auch bleibenden Schaden anrichten. Manchmal ist es schwer zu beurteilen, inwiefern unser Schaffen gut oder schlecht ist.

Die Region, in der wir den Schöpfungstag feiern, liefert hierfür noch eindrücklicheres Anschauungsmaterial: Vor 25 Jahren waren rund um Borna Braunkohleabraumhalden. Menschen wurden umgesiedelt, ganze Dörfer mussten weichen. Die Umweltbelastung war hoch, das Grundwasser belastet und die Luft verschmutzt. 1993 wurde der Bergbau beendet. Ein großes Renaturierungsprogramm begann. Heute wurden aus den Bohrlöchern Seen und wo riesige Maschinen die Erde umpflügten, gibt es fruchtbare Landstriche. Nur die Dörfer blieben verschwunden. Es ist beeindruckend, diese Veränderungen wahrzunehmen. Viele Menschen werden sie begrüßen. Einige trauern aber auch der Zeit nach, wo sie im Bergbau ihren Lebensunterhalt verdienen konnten.

Wir sind nicht angekommen im Paradies, weder hier, noch auf unseren Urlaubsreisen, bei denen wir uns vielleicht paradiesische Zustände erträumen. Wir leben jenseits des Gartens Eden. Wer aufmerksam durch die Welt geht, kann das Seufzen der Kreatur wahrnehmen. Wir hörten vorhin die Lesung aus Römer 8. Paulus schreibt, dass die gesamte Schöpfung seufzt und sich nach Erlösung sehnt. In vergangenen Jahrhunderten dachten viele, Paulus

sprache nur vom menschlichen Leiden. Der evangelische Theologe Adolf Schlatter, der von 1852 bis 1938 lebte, fragte: „Haben Sie schon mal einen Kohlkopf seufzen hören?“ In diesen Tagen suchen unzählige Menschen ein Stückchen Land, das sie bebauen dürfen, damit sie und ihre Kinder leben können. Viele haben Mitleid und stehen Flüchtlingen bei. Andere verschließen ihr Herz. Sie meinen, dieser Teil der Welt gehöre ihnen und Fremde hätten hier nichts zu suchen. Wer mag angesichts solcher Herausforderungen auf das Seufzen des Kohlkopfes hören, der in der Hitze vertrocknet? Der Römerbrief sensibilisiert uns für diese universellen Perspektive. Und es stimmt: Alle Kreaturen als Schicksalsgemeinschaft. Menschen flüchten, weil in ihrer Heimat verbrannte Erde ist, auf der nichts mehr wachsen kann. Andere verlassen Dürrezonen, an denen sich die Klimaveränderungen, von Menschen verursacht, auf bedrohliche Weise zeigen. Wir gehören zusammen auf dieser einen Erde. Sie gehört uns nicht. Wir sind vielmehr ein Teil von ihr. Abhängig von natürlichen Ressourcen, die endlich sind, so wie wir selbst. Alles Geschaffene sehnt sich nach Erlösung, schreibt Paulus. Und weil Gott in Christus den Tod überwunden hat, darf auch die ganze Schöpfung auf Erlösung hoffen. Als Glaubende leben wir in diesem umfassenden Horizont. John Wesley, einer der Väter der methodistischen Bewegung, der im 18. Jahrhundert in England lebte, sagte in einer seiner Predigten „Gott ist in allem, und wir sollen den Schöpfer im Spiegel eines jeden Geschöpfes sehen; wir sollen überhaupt nichts von Gott getrennt betrachten oder mit etwas so umgehen, als wäre es von Gott getrennt. Das wäre eine Art von praktiziertem Atheismus. Vielmehr sollen wir mit wirklich großartigem Denken Himmel und Erde und alles, was darinnen ist, als von Gottes Hand umhüllt betrachten.“ (Lehrpredigt Nr. 23 zu den Seligpreisungen der Bergpredigt).

Alles - diese wunderbare Erde, die gleichzeitig so geschunden wird, die Menschen, die die Erde bewohnen und von ihr leben und alle Kreatur – alles ist von Gottes Hand umhüllt. Wer dies glaubt, leidet mit der Schöpfung mit und hofft gleichzeitig mit ihr. Die Erde ist kein Paradies, auch wenn wir viel Schönes in ihr entdecken und uns an dem freuen, was Gott geschaffen hat. Das Wunderwerk der Schöpfung ist nicht nur vom natürlichen Kreislauf von Werden und Vergehen gekennzeichnet, es ist auch durch den Größenwahn und Eigennutz der Menschen bedroht. Dennoch glauben wir, dass Gott die Schöpfung bewahrt und erneuert. Das Leiden der Kreatur gleicht Geburtswehen, sagt Paulus. Neues Leben bricht sich Bahn. Gott setzt sein schöpferisches Tun fort. Zerstörtes wird wieder aufgebaut und Ödland wieder belebt. Daran können wir mitwirken. Die manchmal klein erscheinenden Gesten und

Taten der Einzelnen sind Teil einer großen Bewegung. Ich trage zum Beispiel immer einen Einkaufsbeutel mit mir, um Plastikmüll zu vermeiden. So oft wie möglich reise ich mit der Bahn. Das Bischofsbüro haben wir nach Umweltstandards zertifizieren lassen. Darüber hinaus möchte ich eine Trendwende vom „immer mehr Wachstum“ zum „genug“ fördern. Wenn wir uns bescheiden, reichen die natürlichen Ressourcen für unsere Mitgeschöpfe und für nächste Generationen.

Geht es so zurück ins Paradies? Nein. Wir Menschen schaffen keine paradiesischen Zustände. Wir sind ja nicht die Herren der Schöpfung, auch wenn Gott uns schöpferische Fähigkeiten gegeben hat. Auf den ersten Seiten der Bibel lesen wir, dass alles, was Gott schuf, sehr gut war. Und auf den letzten Seiten der Bibel steht, dass Gott den neuen Himmel und die neue Erde schaffen wird. „Seht, die Wohnung Gottes unter den Menschen! Er wird in ihrer Mitte wohnen, und sie werden sein Volk sein; und er, Gott, wird bei ihnen sein. Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen“, so lesen wir es in Offenbarung 21, 3-4. Und die Mitte der Schrift ist das Zeugnis von Jesus: In ihm begab sich Gott hinein in diese Welt, jenseits von Eden, um durch sein Mitleiden bis zum grausamen Tod dem Leben zum Sieg zu verhelfen. Im Heiligen Geist erhalten wir jetzt schon Anteil an dem, was wir im Vertrauen auf Christus erwarten dürfen. Das Paradies liegt vor uns. Wir können es bestenfalls ahnen, wenn wir an dem, was wir mit unseren Augen sehen, die Weisheit und Schönheit Gottes bestaunen. Aber wir rechnen mit Erneuerung und wir handeln in der Hoffnung, dass Gott auch aus unserem unvollkommenen Leben etwas Ganzes macht. Wenn Gott mit seiner Welt ans Ziel kommt, wird dann alles gut sein.